

«Bindung an die Parteien nimmt tendenziell ab»

Interview Wilfried Marxer, Politologe und Direktor des Liechtenstein-Instituts, nennt Gründe für die Rekrutierungsprobleme der Parteien für die Gemeinderatswahlen am 15. März 2015.

VON MICHAEL BENVENUTI

«Volksblatt»: Mit den Unabhängigen tritt bei den Gemeinderatswahlen im März zwar eine weitere Partei an, verglichen mit 2011 ist die Anzahl der Gemeinderats- und Vorsteherkandidaten aber rückläufig.

Worauf führen Sie das zurück? Ist auch hierzulande eine Politikverdrossenheit erkennbar?

Wilfried Marxer: Nein, eine solche stellen wir nicht fest. In Liechtenstein ist das Vertrauen der Bevölkerung in die Institutionen, die Regierung, den Landtag und die Politik allgemein verglichen mit anderen Ländern sehr hoch. Allerdings nimmt die Parteienbindung tendenziell ab. Die Parteifarbe wird zwar wie vor 30 Jahren noch weitgehend vererbt, die Leute werden allerdings unabhängiger. Es ist daher mittlerweile enorm schwierig geworden, jemanden zu einer Kandidatur zu motivieren - das betrifft alle Parteien. Auch Grossparteien müssen sehr viele Gespräche führen und klagen über Rekrutierungsprobleme.

Früher war eine Kandidatur für eine Grosspartei nicht selten auch hilfreich für eine berufliche Karriere. Inwiefern spielt der schwächer

werdende Einfluss der Politik und Parteien eine Rolle bei der Kandidatensuche?

Es kann durchaus sein, dass man früher stärker direkt oder indirekt von der Loyalität zu Parteien profitieren konnte. Heute wird bei Einstellungen meist mehr auf die Qualifikation als auf die Parteizugehörigkeit geachtet. Auch die Abhängigkeit von den Parteien als Auftraggeber ist nicht mehr so ausgeprägt wie vor wenigen Jahrzehnten. Ein Grund für das abnehmende Interesse dürfte sein, dass ein vierjähriges Engagement den heutigen, individuellen Lebensentwürfen widerspricht. Menschen von heute wollen sich nicht mehr so lange binden und auch exponieren.

Gilt das für Frauen und Männer gleichermaßen?

Bei Kandidatinnen werden diese Probleme potenziert. Männer lehnen eine Kandidatur in erster Linie ab, weil sie keine Zeit haben. Bei Frauen gibt es eine Vielzahl von Gründen: Die zeitliche Belastung, die Angst, sich öffentlich zu exponieren. Das Wahlkampf führen liegt ihnen weniger, sie fühlen sich bei Streitereien nicht wohl - deshalb arbeiten sie auch lieber in Kommissionen.

Nun gibt es gleichzeitig gewisse Kreise, die eine Frauenquote führen. Könnte eine solche das Problem tatsächlich beseitigen?

Vorab: Wir müssen hierzulande nicht lange über eine Frauenquote diskutieren - das findet gegenwärtig keine nennenswerte politische Unterstützung. Aber wenn Parteien gezwungen wären, eine gewisse Quote



«Auf Gemeindeebene ist es für eine rebellische Partei schwieriger, Fuss zu fassen.»

WILFRIED MARXER
LIECHTENSTEIN-INSTITUT



2011 traten 184 Personen zu den Gemeinderatswahlen an, 18 Männer und 1 Frau bewarben sich zudem um die Vorsteherposten. Am 15. März ist die Auswahl für die Wähler kleiner, trotz des Antretens der Unabhängigen. (Foto: Michael Zanghellini)

zu erfüllen, dann müssten sie die Frauen stärker hofieren und sich noch mehr einfallen lassen, um ihnen eine Kandidatur schmackhafter zu machen.

Eine verpflichtende Quote könnte die Parteien aber vor noch grössere Probleme stellen.

Das stimmt natürlich. Angenommen, es gäbe eine 30-Prozent-Quote und eine Partei findet kaum Frauen, dann könnte sie nicht beliebig viele Männer aufstellen, um die Liste zu füllen. Dann gäbe es im Extremfall nicht einmal genug Kandidaten. Eine Partei könnte ohne Frauen gar nicht kandidieren.

Die Unabhängigen gehen ohne Frauen ins Rennen und scheinen mit dem sechsköpfigen Team personell unter

den Erwartungen zu sein. Weshalb tat sich DU bei der Suche besonders schwer?

Da gibt es einige mögliche Gründe. Offensichtlich ist es DU nicht gelungen, den Schwung von den Landtagswahlen mitzunehmen und in den Gemeinden Feuer zu entfachen. So betrachtet ist DU weniger eine Massenbewegung, sondern wird vielmehr mit einzelnen Köpfen verbunden. Ausserdem steht ein DUKandidat noch exponierter in der Öffentlichkeit und wäre im Gemeinderat ein Einzelkämpfer: Für viele klingt das nicht sehr verlockend. Nicht zuletzt gibt es auf Gemeindeebene weniger Streitpunkte als auf Landesebene, gerade auch die Finanzen betreffend - es ist daher für eine rebellische Partei dort schwieriger, Fuss zu fassen.

Frauenwahl

Frauen in der Politik noch immer unterrepräsentiert

In Liechtenstein sind Frauen in der Politik immer noch unterrepräsentiert. Im Landtag liegt der Frauenanteil nach den Wahlen 2013 bei 20 Prozent. In den Gemeinderäten bei rund 24 Prozent. Bei den Gemeinderats- und Vorsteherwahlen am 15. März 2015 kandidieren insgesamt 58 Frauen - 57 streben ein Gemeinderatsmandat an, Maria Kaiser-Eberle wurde von der FDP als Vorsteherkandidatin in Ruggell nominiert. Die Stabsstelle für Chancengleichheit bietet bereits seit weit mehr als zehn Jahren einen Politiklehrgang für Frauen an. Um sie zusätzlich zu unterstützen, erhalten alle Kandidatinnen im Internet auf der Seite www.frauenwahl.li die Möglichkeit, sich kurz vorzustellen. (red)



ELFRIED HASLER
PRÄSIDENT DER FDP

Die FDP stellt mit Abstand am meisten Kandidaten zur Wahl - insgesamt 95. Das Ziel, ein breites Spektrum an kompetenten, erfahrenen und neuen Kandidaten mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund, Alter und Geschlecht aufzustellen, ist der FDP sehr gut gelungen. Einzig die Frauenquote von knapp 30 Prozent dürfte etwas höher liegen. Umso erfreulicher ist es, dass wir mit Maria Kaiser-Eberle als einzige Partei eine Vorsteherkandidatin präsentieren können. Die FDP hat sich hohe Ziele gesetzt. Wir wollen stimmenstärkste als auch mandatsstärkste Partei werden. Zudem möchten wir zumindest einen weiteren Vorsteherposten dazugewinnen und zum zweiten Mal in der Geschichte des Landes eine Vorsteherin stellen.



JAKOB BÜCHEL
PRÄSIDENT DER VU

Mit 22 motivierten Kandidatinnen und 53 ebensolchen Kandidaten für den Gemeinderat zieht die VU voller Tatendrang in die Gemeinderatswahlen 2015. In 9 Gemeinden bewerben sich qualifizierte Männer um das Amt des Vorstehers, respektive des Bürgermeisters. Ich freue mich besonders zu sehen, wie kreativ und konstruktiv in den einzelnen Ortsgruppen auf die Gemeindewahlen hingearbeitet wird. Unsere Kandidaten kommen aus ganz unterschiedlichen fachlichen Kompetenzbereichen und repräsentieren die Bevölkerung unseres Landes und die politischen Anliegen der VU hervorragend. Erklärtes Ziel unserer Partei ist es, bei den kommenden Wahlen die Vorstehermehrheit nicht zu wahren, sondern noch auszubauen.

Wahl 2015

FDP, VU, FL und DU mit ambitionierten Zielen. Während Elfried Hasler mit der FDP die stimmen- und mandatsstärkste Partei werden und Maria Kaiser-Eberle zur Ruggeller Vorsteherin krönen will, hat VU-Präsident Jakob Büchel einen Ausbau der Vorstehermehrheit zum Ziel. Derya Kesci (FL) und Harry Quaderer (DU) wollen den Wählern eine Alternative zu den Grossparteien bieten. (mb)



DERYA KESCI
CO-PRÄSIDENTIN DER FREIEN LISTE

Wir haben ein sehr starkes Team und wir sind stolz darauf. Unsere Kandidat/-innen zeigen grosses Interesse und Engagement, mit dem sie im Beruf sowie in ihren politischen und ehrenamtlichen Tätigkeiten schon auf sich aufmerksam gemacht haben. Sie identifizieren sich mit den Werten der Freien Liste; Wähler wissen, wofür sie einstehen und was sie an ihnen haben. Besonders stolz sind wir darauf, dass gleich viele Frauen wie Männer an den Wahlen antreten und so hoffentlich der Untervertretung der Frauen Gegensteuer gegeben wird. Wir hoffen, dass die Wähler das Ihre beitragen. Glücklicherweise sind wir auch darüber, dass wir von der beruflichen Zusammensetzung als auch vom Alter ein breites Spektrum haben.



HARRY QUADERER
PRÄSIDENT DER UNABHÄNGIGEN

Sechs Männer, sechs Gemeinden - sehr gerne hätten wir natürlich auch noch eine Frau oder mehrere Frauen im Team gehabt, aber leider hat sich das nicht ergeben. Offenbar fehlt einigen Menschen im Land noch der Mut zum Outing. Ich denke, das könnte daran liegen, dass sie «ihrer» Partei eine Absage erteilen müssten, wenn sie für uns kandidieren. Ich bin aber trotzdem mit unserem Team sehr zufrieden. Da kommt ein guter Misch von Erfahrung und Bodenständigkeit zusammen. Ich finde: Ein kleines, aber feines Team. Wir wollen die Unabhängigkeit auch in die Gemeinden bringen. Obwohl hier sachbezogener politisiert wird als auf Landesebene, braucht es auch hier Opposition und frischen Wind.